

29. III. 1917

74

Kriegshezer —, haben sein moralisches Ansehen und seine Position ganz außerordentlich gehoben.

Aber der Papst hat doch noch entfernt nicht jene praktische Stellung und jenen praktischen Einfluß, der ihm als dem ältesten Herrscher der Welt, als dem Oberhaupt der zahlreichsten Gemeinschaft, als dem Repräsentanten derjenigen religiös-sittlichen Organisation, der die Menschheit das Wertvollste und Dauerndste ihrer Kultur verdankt, gebühren würde. Entspricht es, wir sagen nicht dem, was Katholiken, sondern nur dem, was Außenstehende, wie Macaulay, Ranke, Gregorovius, Guizot, Ancillon, Hermann Grimm, Harnack über die ungeheuren Verdienste des Papsttums um die Menschheit und seine fortgesetzten Leistungen für diese bekannt haben — daß unsere Telegraphenbureaus und Zeitungen den Enunziationen des Papstes oft so wenig Aufmerksamkeit schenken. Ueber die Vorgänge an den Börsen von London, New-York und Chicago erfolgt genaue Berichterstattung; die rhetorischen Leistungen der unverantwortlichen Schmöcke der Havas oder Stefani, der Reuters oder Northcliffe werden wortgetreu depeeschirt; wie Korngold-Opern in Berlin aufgenommen werden, wird eingehend geschildert; die Interviews mit Duzendpolitikern, die das Heute an die Oberfläche der parlamentarisch-diplomatischen Wogen bringt und das Morgen wieder in schweigenden Tiefen begräbt, werden ungeklärt wiedergegeben: nur Erklärungen der ersten Größe auf diesem Planeten werden wie Dinge dritten und vierten Ranges behandelt, die man teilweise „kürzen“, teilweise überhaupt ignorieren darf. Es ist erfreulich, daß die Regierungen des Vierbundes die diplomatischen Noten des Papstes so beantwortet haben, wie es des Papstes würdig ist; ist es nicht grobe Mißachtung, daß die Entente, die Belgrader und Cetinjeer Noten sicher nie unbeantwortet ließ und die sicher Wert legt auf Takt und Noblesse im diplomatischen Verkehr selbst mit Halbnegernstaaten, daß die Entente die Friedensnote des Papstes nicht nur sachlich, sondern auch formell ignorierte?

Der Papst klagt in seiner diesjährigen Weihnachtsansprache an die Kardinäle über die Mißachtung seiner Worte und seiner Mission durch verschiedene kriegsführende Völker. Der große Friedensprediger glaubt hinter dem Nein der Kriegsverlängerer den Geist der Christusgegnerschaft, des Bösen erblicken zu müssen. Sicherlich ist das Nein gegenüber dem Papste für die Neinsager selbst viel schädlicher als für den Papst. Dieser wird wohl in seiner Mission gehindert, jene aber schneiden sich ins eigene Fleisch. Der Papst vertritt die Ideen und Gesetze der christlichen Offenbarung; diese aber sind zugleich die tiefsten Lebens- und Naturgesetze der Menschheit; sie können nicht mißachtet werden, ohne daß die Mißachtenden selber auf die Dauer schwersten Schaden nehmen. Die Menschen sind unsterblich; sie finden erst im Jenseits die volle Vergeltung für ihr Gutes und Böses. Die Völker und Staaten als solche sind sterblich; sie werden schon hienieden gerichtet. Staaten sind dem Niedergang geweiht, deren Leiter grundsätzlich die tieferen Gesetze der Menschheit mißachten. Ein Sprichwort sagt: Qui mange du pape en meurt — wer vom Papste isst, der stirbt davon. Es ist natürlich nicht von der Verletzung des Papstes als einer Person, als vielmehr von der Verletzung der von ihm repräsentierten Geistes- und Rechtsordnung gemeint. Es ist beruhigend für die Angehörigen der Mittelmächte, sich politisch im Einklang mit den Bestrebungen des Oberhauptes der Christenheit zu wissen. Die Katholiken der friedensfeindlichen Ententemächte aber sollten sich unaushörlich fragen, ob eine Politik, die im Widerspruch mit den Ideen und Gesetzen des Christentums, ihren Heimstaaten auf die Dauer Segen, nicht viel eher Fluch und Schande bringen muß.

Sur Weihnachtsansprache des Papstes.

Wien, am 28. Dezember.

Vor genau hundert Jahren, nach der Periode der Napoleonischen Kriege, nach unaufhörlichen Kriegszügen mit Menschensterben und Landverwüstung, nach dem Niederbruch von Reichen, der Verjagung von Fürsten, der Neuorganisation von Völkern und der Wiederauflösung dieser Neuorganisationen, nach dem Sichtbarwerden eines Durcheinanders von Religions- und Rechtsanschauungen, nach verhängnisvollen Triumphen von Aufklärungs- und Revolutionsideen — schrieb der französische Graf und Minister des Königs von Sardinien Joseph de Maistre sein später berühmt gewordenes Buch „Vom Papst“. Es ist eine Art Appell: „Zurück zur Religion, zum Christentum!“ an die damalige Gesellschaft — nachdem man gesehen habe, zu welchen Entartungen eine religionverachtende Gesellschaft komme. Die Geschichte zeige, daß jene Perioden Europas und besonders auch Frankreichs Perioden des Glanzes, der Fruchtbarkeit, der Leistung, des Ruhmes gewesen seien, wo nicht nur das Geistesleben, sondern auch das ganze politische und staatliche Leben christlich orientiert, von religiösen Ideen inspiriert, von Männern wie Karl dem Großen, wie Peter dem Einsiedler und St. Bernhard (Kreuzzüge), von Gestalten wie Bossuet und Fenelon beherrscht gewesen sei. Wolle Frankreich, solle Europas Politik wieder Größe gewinnen, so müsse der Priester darin wieder eine Hauptrolle spielen und zu den schönsten Adelsaufgaben gehöre es dieserhalb beispielsweise, dem Klerus an die Seite zu treten, ihm auch direkt tüchtige Glieder zuzuführen. Man habe in der Ära der Revolution und Napoleons eine Erschütterung aller Ordnung, ein Unsicherwerden aller Rechtsverhältnisse erlebt; die Dinge würden aber so lange nicht nur nicht besser, sondern schlimmer, als man Staat und Recht auf wechselnde menschliche Ideen, auf die Laune von Massen und die Willkür von Despoten, statt auf die göttliche Wahrheit des Christentums baue. Nur Autoritäten, die sich in dieser Wahrheit verankerten, könnten gute und dauernde Autoritäten sein. Deshalb sei ein Sich-Anlehnen der weltlichen Herrscher und Minister an den Papst als den äußeren Repräsentanten und Ort der christlichen Wahrheit in ihrem ureigensten Interesse selbst gelegen. — Ähnliche Gedanken verfolgten schon früher und auch nach de Maistre eine Reihe deutscher Romantiker wie Adam Müller, Schlegel, Brentano, Novalis, Stolberg. Bekannt ist der herrliche Auf-

trag von Novalis: „Die Christenheit oder Europa“, der mit erschütternder Eindringlichkeit die Folgen der Auflösung von Kultur und Politik von Kirche und Papsttum zeichnet, der voller Heimweh ausschaut nach den Herrschaftsperioden des Katholizismus, nach den Glanzzeiten Roms, „wo Rom selbst die heilige Residenz der göttlichen Regierung auf Erden war“, „wo die Fürsten ihre Streitigkeiten dem Vater der Christenheit vorlegten, ihm willig ihre Kronen und ihre Herrlichkeit zu Füßen legten“. Novalis faßt seine Ueberzeugung von der Notwendigkeit der Wiedereinsetzung des Christentums und seiner autoritativen Vertretung gerade auch in die inner- und zwischenvölkische Politik im Interesse der Ueberwindung der Zeitübel zusammen in die Sätze: „Wer weiß, ob des Krieges genug ist, aber er wird nie aufhören, wenn man nicht den Palmenzweig ergreift, den allein eine geistliche Macht darreichen kann. Es wird so lange Blut über Europa strömen, bis die Nationen ihren furchterlichen Wahnsinn gewahr werden, der sie im Kreise herumtreibt, und von heiliger Musik getroffen und besänftigt, zu ehemaligen Altären in bunter Vermischung treten, Werke des Friedens vornehmen und ein großes Liebesmahl als Friedensfest auf den rauchenden Walstätten mit heißen Tränen gefeiert wird. Nur die Religion kann Europa wieder aufwecken und die Völker sichern und die Christenheit mit neuer Herrlichkeit sichtbar auf Erden in ihr altes, friedensstiftendes Amt installieren.“

Nach 3 1/2 Jahren Weltkrieg und Weltkriegsoffenbarungen sind alle Voraussetzungen gegeben, um wieder ähnlich über die Bedeutung des Christentums für die Gesellschaft und die Politik zu denken wie die de Maistre und Novalis vor hundert Jahren; um wieder ebenso nachdrücklich die Anerkennung des Papstes auch als ersten politischen Faktors zu verlangen. Tatsächlich fehlt es nicht an eindringlichen Hervorhebungen dieser Art innerhalb des katholischen Lagers. Aber auch Außenstehende haben angefangen, mit Achtung und Vertrauen zur alten Kirche und speziell auch zu ihrem Oberhaupt emporzuschauen. Seine Deutung der Kriegursachen, die tiefer und wahrer als alles, was von privaten Geistesgrößen darüber philosophiert wurde; seine eiserne Neutralität in einer Zeit, wo alle Akademien und Konsistorien von den Leidenschaften und Chauvinismen des Tages abhängig wurden; seine großzügige Caritas, die unermüdet die Kriegswunden zu mindern sucht; seine unermüdete Friedenspropaganda im Interesse der Rettung der kulturellen Suprematie Europas — seine Friedenspropaganda selbst gegenüber der Gefahr von Attentaten durch die